

Heinrich Bessler

Nachkriegsbeleuchtungen einer Figur¹

Jörg Büchler und Thomas Schipperges

I.

„Weg zur Arbeit“, das Chanson von Georg Kreisler, zeigt in einem prominent platzierten YouTube-Video als Standbild Kurt Georg Kiesinger, den dritten Kanzler der Bundesrepublik Deutschland.² Kiesinger trat im Februar 1933 der

1 Der Beitrag baut zwangsläufig auf vorangegangenen Arbeiten von Thomas Schipperges auf, deren kritisch-fundierte diskursive Auseinandersetzungen mit dem Quellenmaterial hier naturgemäß nicht repliziert werden können: Die Akte Heinrich Bessler. Musikwissenschaft und Wissenschaftspolitik in Deutschland 1924 bis 1949, München: Strube 2005 (Quellen und Studien zur Musik in Baden-Württemberg); vgl. auch Art. Bessler, Heinrich, in: MGG, Personenteil, Bd. 2, Kassel [u.a.]: Bärenreiter und Metzler ²1999, Sp. 1514–1520; Bemerkungen zu den „Akten Heinrich Bessler“, in: Isolde von Foerster / Christoph Hust / Christoph-Hellmut Mahling (Hg.), Musikforschung – Faschismus – Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers 8. bis 11. März 2000, Mainz: Are Ed. 2001, S. 395–404; Musikwissenschaft, in: Wolfgang U. Eckart / Volker Sellin / Eike Wolgast (Hg.), Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg: Springer 2006, S. 529–542; Heinrich Bessler und seine Schule in Jena 1950 bis 1957, in: Jörg Rothkamm / Thomas Schipperges (Hg.), Musikwissenschaft und Vergangenheitspolitik. Forschung und Lehre im frühen Nachkriegsdeutschland, München: edition text + kritik 2015 (Kontinuitäten und Brüche im Musikleben der Nachkriegszeit), S. 353–380; Musikwissenschaft unter totalitären Voraussetzungen. Heinrich Bessler als Erzieher, in: Susanne Wallmann / H. Johannes Wallmann (Hg.), Kunst. Eine Tochter der Freiheit? Im Vis à vis alter und neuer Totalitarismen oder warum es einer Kultur-Reformation bedarf, Berlin: Kadmos 2017, S. 283–288; Einleitung zur im Rahmen eines DFG-Projekts am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Tübingen vorbereiteten Edition des Briefwechsels zwischen Heinrich Bessler und Jacques Handschin, hrsg. von Jörg Büchler und Thomas Schipperges, in Verbindung mit Jörg Rothkamm, unter Mitwirkung von Jannik Franz, München: edition text + kritik (Kontinuitäten und Brüche im Musikleben der Nachkriegszeit) [2021, im Druck].

2 Zuerst auf der LP Georg Kreisler & Topsy Küppers, Die heiße Viertelstunde, Preiser Re-

NSDAP bei, war Mitglied der SA-Abteilung Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps (NSKK) und seit 1940 als stellvertretender Leiter der rundfunkpolitischen Abteilung im Außenministerium mitverantwortlich für die propagandistische Beeinflussung des Rundfunks im Ausland. Ein „alter Nationalsozialist“, so befragte 1967 Karl Jaspers aus dem Baseler Exil Kiesingers Wahl, als Repräsentant der noch jungen Bundesrepublik?³ Möglich wurde dies durch jene zwischen Amnestie und Amnesie selbstgewährte „Stunde Null“, wie sie erst die spätere Bundesrepublik in markanten Film- oder Buchtiteln wie *Die bleierne Zeit* (Margarethe von Trotta, 1981) oder *Die Zweite Schuld* (Ralph Giordano, 1987) problematisierte⁴ und wie sie Kreisler 1968 in seiner Lyrik festhielt:

Jeden Morgen gehe ich, zirka acht Minuten lang
Außer wenn ich krank bin, von meiner Wohnung in meine Kanzlei
Das ist schon seit Jahren so, ich bin nicht der einzige –
Für die meisten Leute geht das Leben so vorbei!
Ich grüße freundlich die Verkäuf´rin meiner Zeitung
Sie hat es schwer heut’ seit jenem grausigen Prozess –
Ihr Mann ist eingesperrt wegen so mancher Überschreitung!
Sie wurde freigesprochen, denn sie war nicht in der SS. –
Obwohl sie wusste, was da voring!
Und ich grüße ebenso den Friseurgehilfen Navratil
Der auch in der SS war – oder war es die SA?
Einmal hat er angedeutet, während er mir die Haare schnitt
Was damals in Dachau mit dem Rosenblatt geschah!
Er war erst zwanzig – zwölf Jahre jünger als der Rosenblatt!
Jetzt ist er fünfzig und ein sehr brauchbarer Friseur!
„Grüß Gott, Herr Hauptmann!“ – Der heißt nur Hauptmann –
Er war Oberst und hat in Frankreich einige zu Tode expediert!
Er ist noch immer Spediteur – es hat sich nichts geändert!
Drüben macht der Hammerschlag seinen Bücherladen auf
Ich seh’ ihn noch heut’ vor mir, er ist damals so gerannt

cords: SPR 3178, Wien 1968; wieder veröffentlicht: Everblacks II (1971); <https://www.youtube.com/watch?v=AaRCComwKkA>, veröffentlicht am 11.04.2013 (26.09.2018).

- 3 Interview mit dem Fernsehmagazin Panorama; zit. nach Philipp Gassert, Kurt Georg Kiesinger. 1904–1988. Kanzler zwischen den Zeiten, München 2006, S. 9; ein Jahr zuvor bereits hatte Jaspers das Fortwirken ehemaliger Nationalsozialisten als „ein Grundgebrechen der inneren Verfassung der Bundesrepublik“ bezeichnet (Wohin treibt die Bundesrepublik? Tatsachen, Gefahren. Chancen, München: Piper 1966, S. 183).
- 4 Der Berner Philosophieprofessor Luca Di Blasi erinnerte jüngst an die Thematisierung des Nationalsozialismus und des Umgangs mit seinen Folgen immerhin in Kunstwerken wie Wolf Vostells *Das schwarze Zimmer* (1958/59), Gerhard Hoehmes *Deutsches Gleichnis – ein Fragment, das Hakenkreuzbild* (1964), Gerhard Richters *Onkel Rudi* (1965) oder Sigmar Polkes *Die Erscheinung des Hakenkreuzes* (um 1963), *Spuk mit Hakenkreuz* (1965) sowie *Höhere Wesen befehlen: rechte obere Ecke schwarz malen* (1969); Luca Di Blasi, In der rechten Ecke, in: Die Zeit Nr. 15, 4. April 2019.

Und hat direkt vor seinem Buchgeschäft einen Scheiterhaufen aufgestellt
Und hat darauf Thomas Mann und Lion Feuchtwanger verbrannt
Und Erich Kästner und den Kafka und den Heine
Und viele andere, die jetzt sein Schaufenster verzier'n!
Und er verkauft sie mit einem Lächeln an der Leine
Ja, er muss leben und seine Kinder wollen studier'n – Er hat ja selbst den Doktor!
„Verehrung, Herr Professor – Wie geht's der Frau Gemahlin?“
„Danke!“ – „Sie schau'n blendend aus – wie bleiben Sie so jung?“
Das war Professor Töpfer, seinerzeit „Völkischer Beobachter“
Anthropologie und Rassenkunde. Jetzt ist er beim Funk!
„Grüß Gott, Herr Neumann!“ – Der ist nichts, der ist erst dreißig!
Was war sein Vater? Na, er war jedenfalls Soldat!
„Habe die Ehre, Herr Direktor!“ – Der ist gute fünfundsechzig
Also muss er was gewesen sein. Heute ist er Demokrat –
Das sind wir schließlich alle!
Drüben ist der Eichelberger, Gummibänder, Hosenträger –
Das war früher Blau und Söhne, Herrentrikotage!
Nebenan war das Café Winkelmann. Der Winkelmann ist noch zurückgekommen
Dann ist er wieder weggefahren – jetzt ist dort eine Garage!
Da kommt die Schule, da bin ich selber hingegangen
Mein Deutschprofessor bezieht noch immer dort Gehalt
Der schrie: „Heil Hitler!“ – nun, das wird er heute nicht mehr schrei'n!
Was nur die Kinder bei dem lernen? Vielleicht vergessen sie es bald –
Ich kann es nicht vergessen!
So, jetzt bin ich endlich in meine Kanzlei gekommen
Setz' mich an den Schreibtisch und öffne einen Brief –
Doch bevor ich lesen kann, muss ich erst die Richtung ändern
Blicke rasch zum Himmel auf und atme dreimal tief.

„Es hat sich nichts geändert“? Max Weinreichs frühe und engagierte Auseinandersetzung mit *Hitler's Professors* (1946)⁵ wurde in Deutschland vollständig ignoriert. Und als in den 1950er-Jahren Joseph Wulf, Historiker und Holocaust-Überlebender, in Deutschland Dokumentation auf Dokumentation zum „Dritten Reich“ vorlegte,⁶ sah er sich heftigen Widerständen ausgesetzt (die seinen Freitod 1974 mitbegründeten). Massive Abwehr löste 1959 der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, gleichfalls ehemals KZ-Häftling, später im Exil lebend, mit seinem ersten Versuch einer juristischen Bewältigung der Ver-

5 Max Weinreich, *Hitler's Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes Against the Jewish People*, New York: Yiddish Scientific Institute 1946.

6 Darunter: Josef Wulf, *Musik im Dritten Reich*, Gütersloh: S. Mohn 1963; wie sehr Wulfs Forschungen, ungeachtet der Ignoranz, denen er zunächst begegnete, Anstoß für die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus waren, beleuchtete unlängst Klaus Kempfer, *Joseph Wulf. Ein Historikerschicksal in Deutschland*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013.

gangenheit und Gegenwart des Nationalsozialismus aus. Kurt Georg Kiesinger wurde spätestens mit der Ohrfeige von Beate Klarsfeld vom 7. November 1968 zu einem Symbol fehllaufender Kontinuitäten nach 1945⁷ – anhaltend, wie es das YouTube-Standbild zu Kreislers Chanson erweist.

„Es hat sich nichts geändert“? Das lässt sich heute so, trotz alter und neuer anmaßend totalitärer Bewegungen, nicht mehr sagen. Nach und nach befassen und befassen sich Fachdisziplinen, Institutionen und Gesellschaftsgruppen – mal mehr, mal weniger gründlich und gelungen – mit ihrer eigenen NS-Vergangenheit und deren Folgen bis in die Gegenwart. Für die Musikwissenschaft steht die Grazer Vorlesungsreihe in einer Tradition, die von den bahn- und bannbrechenden Arbeiten Fred K. Priebergs seit den 1980er-Jahren⁸ über Pamela Potters Buch *Most German of the Arts* (1998)⁹ und wegweisende Tagungen in Bern (1996)¹⁰ oder Schloss Engers bei Mainz (2000)¹¹ bis zu einer Fülle an Gesamt- und Einzelbeleuchtungen der letzten beiden Jahrzehnte reicht.¹² 2018 fasste Christiane Wiesenfeldt in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zusammen: „Die Fachgeschichte ist jetzt das große Ding des kleinen Fachs Musikwissenschaft“. Und: „Zumeist gilt es, der Musikwissenschaft in den dreißiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts habhaft zu werden“.¹³

7 Die unlängst geäußerte These der zivilgesellschaftlich engagierten Journalistin Stella Hindemith, Martin Walsers Rede in der Paulskirche habe eine Wende im „Umgang mit der deutschen Nazivergangenheit“ markiert und „vor 20 Jahren [...] die Grenze des Sagbaren nach rechts“ verschoben (Zeit online, 24.09.2018) klingt griffig, marginalisiert freilich die Kontinuitäten teils einflussreicher postnazistischer Netzwerke seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Walsers Rede ist ein Baustein. Doch sammelten sich bereits seit 1950 in Kreisen wie dem „Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes“ (und derlei mehr) Publizisten und Literaten zur Propagierung rechten Volkstums. Unter den Preisträgern des vom „Kulturwerk“ vergebenen „Schiller-Preises“ finden sich Konrad Lorenz und Kulturschaffende der jungen Bundesrepublik wie der Verleger Gerhard Schumann oder der Historiker Hellmut Diwald. Fortführung fand und findet die 1996 aufgelöste Organisation etwa in der „Berliner Kulturgemeinschaft Preußen“ oder im „Freundeskreis Ulrich von Hutten“.

8 Fred K. Prieberg, *Musik im NS-Staat*, Frankfurt am Main 1982; *Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945*, CD-ROM, Kiel 2004, ²2009.

9 Pamela Potter, *Die deutscheste der Künste. Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Dritten Reiches, aus dem Amerikanischen von Wolfram Ette*, Stuttgart: Klett-Cotta 2000.

10 Anselm Gerhard (Hg.), *Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin?*, Stuttgart: Metzler 2000.

11 Foerster / Hust / Mahling, Anm. 1; hierin etwa Thomas Phleps, *Ein stiller, verbissener und zäher Kampf um Stetigkeit. Musikwissenschaft in NS-Deutschland und ihre vergangenheitspolitische Bewältigung*, S. 471–488.

12 Vgl. etwa: *Chronologisches Literaturverzeichnis zur Fachgeschichte der Musikwissenschaft im frühen Nachkriegsdeutschland*, in: Rothkamm / Schipperges, Anm. 1, S. 458–463.

13 Christiane Wiesenfeldt, *Des Helden Werkstatt. Geschichte der Musikforschung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11. März 2018.

Die periphere und parteiische Quellengattung der Nachrufe – *Nil nisi bonum* – lädt in ganz eigener Weise dazu ein, diskursive und deutende Bögen zu tragen. So bieten die hier vorgelegten Zeugnisse, als Appendix zur Studie *Die Akte Heinrich Bessler* (München 2005¹⁴), entsprechend divergente Ansichten auf diese für die Verstrickungen des Faches so gesichtsgebende und viel betrachtete Figur.¹⁵ Dieser Blick indes mag weitere Forschungen und Reflexionen anregen zu dem, was sich an fachgeschichtlichen Wertungen und Würdigungen inzwischen geändert hat.

II.

1933 war Bessler bereits seit fünf Jahren planmäßiger außerordentlicher Professor und Direktor des Musikwissenschaftlichen Seminars in Heidelberg. 1935 ernannte ihn das neu errichtete¹⁶ Staatliche Institut für Deutsche Musikforschung in Berlin zum Sekretär des Ausschusses für den Aufbau des Publikationswesens. Hier zeichnete er verantwortlich für die Denkmal-Reihen und Zeitschriften, Schriftenreihe und Bibliografie. Zwar blieb Bessler auch nach der Neuorganisation des Staatlichen Instituts 1939 Mitglied im Leitungsstab, musste seine einflussreichen Zuständigkeiten indes, offenbar im Zusammenhang persönlicher Differenzen mit der Hauptstelle Musik im Amt Rosenberg, wieder abgeben.¹⁷ 1945 gemäß Erlass der amerikanischen Militärregierung entlassen, konnte Bessler als einer von wenigen Wissenschaftlern – trotz erfolgreich absolvierter „Entnazifizierung“ und aus eher lokalen und persönlichen Gründen – nicht auf seine Professur zurückkehren.¹⁸ Erst 1949 gelang ihm

14 Anm. 1

15 Aus der jüngeren Literatur zu Bessler: Martin Geck: So kann es gewesen sein ... so muß es gewesen sein ... Zum 25. Todestag des Musikforschers Heinrich Bessler, in: *Musica* 48 (1994), S. 244–245; Laurenz Lütteken, Das Musikwerk im Spannungsfeld von „Ausdruck“ und „Erleben“. Heinrich Besslers musikhistoriographischer Ansatz, in: Gerhard, Anm. 10, S. 213–232; Benedikt Migge, Vergeben und vergessen? Heinrich Bessler, Otto Ursprung, Kurt Huber und die Gestaltung von Geschichte, <https://lmuwi.hypotheses.org/vergeben-und-vergessen-heinrich-bessler-otto-ursprung-kurt-huber-und-die-gestaltung-von-geschichte> (2015) (17.12.2018); Karsten Mackensen, Heinrich Bessler und die geschichtsphilosophische Kategorie der Alten Musik, in: Wolfgang Auhagen / Wolfgang Hirschmann / Tomi Mäkelä (Hg.), *Musikwissenschaft 1900–1930: Zur Institutionalisierung und Legitimierung einer jungen akademischen Disziplin*, Hildesheim: Olms 2017, S. 211–233.

16 Nun als Abteilungen geführt wurden die angegliederten Bestände des Fürstlichen Instituts für musikwissenschaftliche Forschung in Bückeberg, des Musikarchivs der deutschen Volkslieder und des Musikinstrumente-Museums der Hochschule für Musik.

17 Hierzu Schipperges, Anm. 1, S. 164–202.

18 Ebd., S. 251–303.

ein Neuanfang im Fahrwasser der jungen DDR. Bis zu seiner Emeritierung 1965 wirkte Bessler als Ordinarius an den Universitäten Jena und Leipzig, war Mitglied im wissenschaftlichen Beirat für die Fachrichtung Musikwissenschaft beim DDR-Staatssekretariat für Hochschulwesen, Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und Träger des Nationalpreises der DDR. Aber auch international trat er als Editor im *Corpus Mensurabilis Musicae* Rom und Ehrenmitglied des Instituto Español de Musicología wieder ins Rampenlicht des Faches.

Von diesem Punkt seiner Karriere aus legte Bessler 1951 den breit angelegten Eigenartikel im ersten Band der *MGG* vor.¹⁹ Die sachlichen Informationen zum Studium finden sich üppig mit Details ausgestaltet, darunter „Philosophie (Martin Heidegger), Mathematik und Naturwissenschaften“ in Freiburg, benannt auch die Wiener Lehrer jüdischer Herkunft Guido Adler, Hans Gál und Wilhelm Fischer sowie der lange als „jüdisch versippt“ gemiedene Doktorvater Wilibald Gurlitt. Musikpraktische und musikwissenschaftliche Aktivitäten fließen ins Kontinuum der 1920er- bis 1940er-Jahre ein, darunter – jeweils mit Jahreszahlen untersetzt – die Gründung von Gurlitts „für stiltreues Musizieren bahnbrechendem *Collegium musicum*“, die „historisch gewordenen Erstvorführungen“ mittelalterlicher Musik in Karlsruhe und Hamburg, Promotion und Habilitation, Professur in Heidelberg, „Aufbau des Publikationswesens beim neu errichteten Staatlichen Institut für deutsche M[usik]forschung zu Berlin [...]“, 1941–1942 zusätzlich Kriegsvertretung in Freiburg, 1943–1945 Wehrdienst, 1948 Berufung als Ordinarius an die Univ[ersität] Jena“, schließlich die internationalen Tätigkeiten (und Ehrungen) in Rom und Barcelona der seinerzeitigen Gegenwart.²⁰ Schriften und Editionen verzeichnete Bessler sorgsam systematisch-chronologisch. Auf seine propagandistische Programmschrift „Schiller und die musikalische Klassik“ zum nationalen Schiller-Jahr 1934, erschienen im Eröffnungsjahrgang der Musikzeitschrift *Völkische Musikerziehung*²¹, verzich-

19 Heinrich Bessler, Art. Bessler, Heinrich, in: Friedrich Blume (Hg.), *MGG*, Bd. 1, Kassel: Bärenreiter 1949–51, Sp. 1824–1825. Lexikoneinträge zu Bessler finden sich seit 1929, also sehr früh: Erich Hermann Müller von Asow (Hg.), *Deutsches Musiker-Lexikon*, Dresden: Limpert 1929, S. 95; Alfred Einstein (Hg.), *Hugo Riemanns Musiklexikon*, elfte Auflage, zwei Bde., Berlin: Hesse 1929, Bd. 1, S. 166.

20 Bessler, Anm. 19, Sp. 1824.

21 *Völkische Musikerziehung*, Monatsschrift für das Musikerziehungswesen, hrsg. im Auftrag des Reichserziehungsministeriums in Verbindung mit der Reichsverwaltung des NS-Lehrerbundes 1 (1934/35) bis 9 (1943,3). Die Biografie des Schriftleiters Adolph Strube liest sich modellhaft bruchlos: 1933 Mitglied der NSDAP und des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, 1934 Geschäftsführer der Fachschaft Kirchenmusik in der Reichsmusikkammer, 1937 Mitglied im Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund, Herausgeber von NS-Lieder- und Wehrmacht-Chorbüchern im Merseburger Verlag, 1945 Geschäftsführer der Zentralstelle für evangelische Kirchenmusik und des Verbands evangelischer Kirchen-

tete Bessler²² offenbar ebenso wie auf die eigenen Beiträge zur 1936 bis 1938 koordinierten kulturpolitisch ausgerichteten Zeitschrift *Deutsche Musikkultur*.²³

Verzeichnet findet sich Bessler auch im (westdeutschen) *Wer ist Wer?* mit einer Auswahl von drei Publikationen aus den Jahren vor und nach der NS-Zeit.²⁴ Der Anschluss der Dienstantrittszeiten in Heidelberg (1928) und Jena (1949) macht die mehrjährige Nachkriegslücke nicht sichtbar. Ähnlich geht das kurz zuvor erschienene *Lexikon der Musik* von Friedrich Herzfeld vor, das – vielleicht gleichermaßen aus Platzmangel – mit *Bourdon und Fauxbourdon* (1950) eine einzige Schrift eigens erwähnt und die biografischen Jahreszahlen gleich ganz unterschlägt: „Prof. in Heidelberg und Jena.“²⁵

Als biografisches Nachschlagewerk gab der Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler 1959 den rund zweihundert Seiten starken Band *Komponisten und Musikwissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik* heraus.²⁶ Unter den Lehrern: Heidegger. Die Jahre der beruflichen Freistellung nach 1945 sind verdeckt und zudem verringert durch die Angabe des Berufungsjahres (1948). Besslers Forschungen erscheinen, vom Bücken-Handbuch und *Bourdon und Fauxbourdon* abgesehen, fokussiert auf die „bedeutenden Bach-Forschungen zur musikalischen Klassik und Ästhetik“, im Spiegel also der Zeit in Jena und Leipzig.²⁷

musiker Deutschlands, 1950 Schriftleitung der Zeitschrift *Der Kirchenmusiker*, 1955 bis 1972 Leiter des Merseburger-Verlags; vgl. Prieberg, Anm. 8, S. 7074–7075.

22 Laurenz Lütteken machte darauf aufmerksam, Dietrich Berke (gest. 2010) habe ihm gegen Ende der 1990er-Jahre berichtet, „daß durchaus vollständige Schriftenverzeichnisse in die MGG-Selbstbiographien eingehen konnten (er erwähnte Ehmman), diese aber von der Schriftleitung oft bereinigt wurden“; E-Mail an Schipperges, 3. März 2019.

23 *Das Erbe deutscher Musik* oder *Zum 70. Geburtstag von Max Seiffert* sowie Besprechungen von aktuellen Beethoven-Büchern; vgl. Bibliografie Heinrich Bessler, in: Schipperges, Anm. 1, S. 427–435; weitere Schriftenverzeichnisse: Institut für Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität (Hg., Redaktion: Eberhardt Klemm), *Die Arbeiten Heinrich Besslers*, in: Festschrift Heinrich Bessler zum sechzigsten Geburtstag, Leipzig: Deutscher Verlag für Musik 1961, S. 529–534; Peter Gülke, *Schriftenverzeichnis Heinrich Bessler*, in: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig Jahrbuch 1969–1970, Berlin: Akademie-Verlag 1972, S. 337–343.

24 Art. Bessler, Heinrich, in: *Wer ist Wer? Das deutsche Who's Who?*, XIII. Ausg. von [Hermann A. L.] Degeners *Wer ist's?* [1905], hg. von Walter Habel, Berlin–Grunewald: Arani 1958, S. 82–83; *Musik des Mittelalters und der Renaissance (1931/34)*; *Zum Problem der Tenorgeige (1949)* und *Bourdon und Fauxbourdon (1950)*.

25 Art. Bessler, Heinrich, in: Friedrich Herzfeld, *Lexikon der Musik*, Berlin: Ullstein 1957, S. 59.

26 Art. Bessler, Heinrich, in: Verband deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler (Hg.), *Komponisten und Musikwissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik. Kurzbiographien und Werkverzeichnisse*, Berlin: Verlag Neue Musik 1959, S. 59–60; ab 1973 hieß die Berufsorganisation Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR (VKM).

27 Ebd., S. 59.

Die Neukonzeption der zwölften Auflage des *Riemann-Lexikons* lag in den Händen von Besslers Freiburger Lehrer Wilibald Gurlitt.²⁸ Der erste Personenband erschien 1959. Das Studium der Philosophie bei Heidegger fehlt in diesem Beitrag²⁹ – aus Platzgründen oder bezeichnenderweise? Die für Besslers Musikdenken zentrale Ebene der Lebensbeziehungen von Musik oder seine Theorie des musikalischen Hörens und Verstehens lassen sich leicht direkt zu Anregungen Gurlitts zurückverfolgen und den prestigeträchtigen Namen Heideggers führte vor allem Bessler selbst stets gerne mit an.³⁰ Nicht angezeigt sind ebenso Besslers Berliner Tätigkeit sowie die Vertretung des Freiburger Lehrstuhls – von Bessler stets zur „Kriegsvertretung“ apologiert – den Josef Müller-Blattau nach der von ihm mitinitiierten Vertreibung Gurlitts 1936 eingenommen hatte und von dem aus er 1941 an die „Reichsuniversität Straßburg“ berufen wurde.³¹ Auf Besslers Übernahme der Heidelberger Professur 1928 folgt chronologisch unmittelbar die Berufung nach Jena 1948. Die 1930/40er-Jahre sind in nur wenigen Schriften und Editionen gespiegelt.

Zu Besslers sechzigstem Geburtstag widmeten ihm siebenundvierzig Fachgelehrte aus beiden Teilen Deutschlands, aus Österreich, Ungarn, Polen, der Tschechoslowakei, England, Frankreich, Italien, Spanien, Amerika und Israel eine über fünfhundert Seiten umfassende Festschrift. Das Themenspektrum der zahlreich immer noch lesenswerten Beiträge reicht von der ein- und mehrstimmigen Musik des Mittelalters über Bach, Mozart, Beethoven und Mahler bis hin zur europäischen und außereuropäischen Volksmusik und schließlich zu Feldern der Musikästhetik, Musikpflege, Musikerziehung und Musiksoziologie. „Die Festschrift [...] ist in der multinationalen Zusammensetzung ihrer

28 1958 nahm Gurlitt die Arbeit an einer völlig neuen zwölften Auflage auf, die bis 1975 in zwei Personenbänden (hg. von Gurlitt), einem Sachteil (hg. von Gurlitt und Hans Heinrich Eggebrecht) sowie zwei Ergänzungsbänden (hg. von Carl Dahlhaus) erschien.

29 Art. Bessler, Heinrich, in: Wilibald Gurlitt (Hg.), *Riemann Musik Lexikon*, zwölfte völlig neubearbeitete Auflage in drei Bänden, Personenteil A–K, Mainz: Schott 1959, S. 160–161.

30 Gülke formulierte zurückhaltend und generationenbezogen, „daß Bessler fasziniert war von der Erscheinung Martin Heideggers, der ihm – wie vielen seiner Generationengenossen – einen Neuaufbruch des Denkens [...] zu geben schien“ (Peter Gülke, Vorwort zur von ihm hg. Schriftenausgabe: Heinrich Bessler, Aufsätze zur Musikästhetik und Musikgeschichte, Leipzig: Reclam 1978, S. 5–28, hier S. 13); hierzu auch die „Randnotiz zur Konstruktion ‚Bessler und Heidegger‘“, in: Schipperges, Anm. 1, S. 50–54; vgl. auch Karsten Mackensen: „Wie stark letztlich Besslers Denken durch Heidegger beeinflusst ist, darf an dieser Stelle offenbleiben, zumal die terminologische Bezugnahme nicht automatisch eine vertiefte Auseinandersetzung mit Heidegger’schen Philosophemen bedeuten muss“ (Mackensen, Anm. 15, S. 212). Die Publikation der Ergebnisse eines Forschungsprojektes von Rainer Bayreuther „Heinrich Bessler und Martin Heidegger. Eine Freiburger Konstellation von Musikforschung und Phänomenologie“ steht noch aus.

31 Gurlitt erhielt 1945 den Lehrstuhl zurück. Der Fortgang der Karriere des aktiven Nationalsozialisten und Rasseforschers Müller-Blattau ist ebenso trostlos wie bekannt.

Kontributoren ein sprechender Beweis für die universelle Anerkennung und Verehrung, die Bessler als Musikforscher genießt.³²

1966, ein Jahr nach Besslers Emeritierung, verzeichnete Horst Seeger³³ den Gelehrten in seinem *Musiklexikon in zwei Bänden*:

„Mit zahlr[eichen] wertvollen Arbeiten, darunter vor allem seiner Musikgesch[ichte] des Mittelalters und der Renaissance sowie zur Bach-Forschung, andererseits aber auch wichtigen Beiträgen zur Ästhetik und zu Problemen des M[usik-]Hörens zählt B[essler] zu den intern[ational] anerkanntesten Forschern seiner Generation. Er wurde mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet.“³⁴

Den im Titel unverfänglichen Schiller-Aufsatz gab Seeger mit an, ersparte dem Autor freilich das „völkische“ im Zeitschriftentitel: „... Musikerziehung I, 1934/35“. Auch fehlt dem Staatlichen Institut für Musikforschung das erst in der Nachkriegszeit gestrichene Epitheton des Deutschen. Unbenannt blieben auch hier Besslers Beiträge zur *Deutschen Musikkultur*. Der fachliche Forschungsschwerpunkt liegt nun – durchaus begründet – auf der Bachforschung.

III.

Am 25. Juli 1969 starb Heinrich Bessler in Leipzig. Unter den publizierten Nachrufen finden sich – neben institutionellen Laudatoren – vier Schülergenerationen: (1) Edward E. Lowinsky, (2) Walter Salmen, (3) Lothar Hoffmann-Erbrecht sowie (4) Peter Gülke. Auch wenn sich der Schulbegriff im Blick auf Bessler eingebürgert hat,³⁵ sind die Einzelpersönlichkeiten in ihren so unterschiedlichen Lebensschicksalen und wissenschaftlichen Profilen mit in den Blick zu nehmen:³⁶ Lowinsky, Heidelberger Schüler vor der NS-Zeit, 1933 noch promoviert, dann als Jude exiliert und über die Niederlande in die USA gezogen, zeigte sich seinem Lehrer gegenüber, nur zu verständlich, zu lebenslangem Dank verpflichtet. Auf Lowinskys Anregung hin verlieh die Universität Chicago Bessler 1967 die Ehrendoktorwürde, ohne nähere Kenntnis von dessen Wirken in

32 Ernst H. Meyer, Zum Geleit, in: Festschrift Heinrich Bessler, Anm. 23, S. 5.

33 Über seinen Lehrer Ernst Hermann Meyer war Seeger Enkelschüler Besslers. Zunächst Musikjournalist, wirkte er seit 1960 als Chefdramaturg und Librettist an der Komischen Oper Berlin und später als Intendant der Staatsoper und des Staatstheaters Dresden.

34 Horst Seeger, *Musiklexikon in zwei Bänden*, Leipzig: Deutscher Verlag für Musik 1966, Bd. 1, S. 106; in der Neuausgabe des Lexikons, Leipzig: Deutscher Verlag für Musik 1981, S. 90–91, findet sich die Auszeichnung mit dem DDR-Nationalpreis nicht mehr.

35 Nach Hans Heinrich Eggebrecht, Rez. Lothar Hoffmann-Erbrecht, „Deutsche und italienische Klaviermusik zur Bach-Zeit. Studien zur Thematik und Themenverarbeitung in der Zeit 1720–1760, Leipzig 1954“, in: *Die Musikforschung* 8 (1955), S. 490–492 z. B. Gülke 1978, Anm. 30, S. 14–19; vgl. Schipperges, Anm. 1, S. 304–364; Schipperges 2015, Anm. 1.

36 Eingehend und diskursiv auch hierzu Schipperges, Anm. 1.

der NS-Zeit. Walter Salmen hatte Bessler als einer der wenigen (Privat-)Schüler in den Umbrüchen der Heidelberger Nachkriegszeit begleitet und blieb ihm persönlich bis zu seinem Tod in durchaus auch kritischer Distanz verbunden.³⁷ Hoffmann-Erbrecht, aus Schlesien stammend und nach dem Abitur 1943 zum Kriegsdienst verpflichtet, war als Doktorand und Assistent Repräsentant der von Hans Heinrich Eggebrecht so benannten „Jenaer Schule Heinrich Besslers“³⁸. 1956 verließ er die DDR und lehrte an der Universität Frankfurt am Main. Gülke schließlich blieb als Leipziger Schüler Bessler bis zu dessen Tod verbunden. Nach der Promotion 1958 war er zugleich als Dirigent und Wissenschaftler tätig,³⁹ seit 1983 in beiden Funktionen in der Bundesrepublik.

Bezeichnend gleichgewichtet fällt die Würdigung des Forschers und des Lehrers Bessler aus. Den Forscher Bessler kennzeichnen in der Nachbetrachtung dabei zwei divergente Pole: Einerseits wird die rigorose und kritische philologische Akribie im Blick auf die Quellen hervorgehoben, andererseits deren visionäre Auslegung. In diesem Sinne benannte Otto Riemer die „durch Ludwig in Göttingen angeregte Beschäftigung mit der mittelalterlichen Musik“ und „die Kraft seiner geistigen Schau“. Zumal dieser Dreiklang aus Kraft, Geist und Schau entfaltete sich als Konstante und verfestigte sich zu einem inhaltlichen Ganzheitstopos. Über die „unbestechliche Akribie philologischen Denkens“ wie die „hohe Gabe der wissenschaftlichen Intuition“ zeichnete Hoffmann-Erbrecht das Bild eines Wissenschaftlers, der die Phänomene der Musikgeschichte „in der ganzen Totalität, in ihrer Beziehung zum Menschen und seiner Zeit zu erfassen suchte“.⁴⁰ In Besslers „Streben nach Universalität“ sieht Hoffmann-Erbrecht den Kern „seiner hohen ethischen Auffassung von Kunst und Wissenschaft“. Und in einer euphorischen Coda fällt die später von Clytus Gottwald inkriminierte Begnadungs-Formel: „Er war [...] ein bedeutender, mit der seltenen Gabe wissenschaftlich-schöpferischer Phantasie begnadeter Gelehrter.“⁴¹

In ihrer Würdigung für die Sächsische Akademie der Wissenschaften hob

37 Walter Salmen, „Nu pin ich worden alde ...“. Begegnungen und Verweigerungen im Leben eines Musikwissenschaftlers, Hildesheim: Olms 2011, S. 93f. und pass.; Bibliothek und Archiv Salmens, der von 1950 bis 1955 am damals noch Deutschen Volksliedarchiv tätig war, befinden sich inzwischen ebd., jetzt Zentrum für populäre Kultur und Musik Freiburg.

38 Eggebrecht, Anm. 35.

39 Gülke publizierte gem. mit Bessler den fabelhaften Band der Reihe Musikgeschichte in Bildern: Schriftbild der mehrstimmigen Musik (Bd. III, Lieferung 5), Leipzig: Deutscher Verlag für Musik 1973.

40 Lothar Hoffmann-Erbrecht, Heinrich Bessler (1900–1969), in: Die Musikforschung 23 (1970), S. 1–4, hier S. 1.

41 Ebd., S. 4; im Sinne dieser Stilisierung benannte noch 1988 Eberhardt Klemm Bessler als „vielleicht den letzten bürgerlichen Großdenker“ auf dem Gebiet der Musikwissenschaft (Letzter bürgerlicher Großdenker, in: Spuren der Avantgarde. Schriften 1955–1991, Köln: MusikTexte 1997, S. 150–155, hier S. 150).

Zofia Lissa schlicht und objektivierend eine „große Individualität der Forschungsmethoden“ hervor.⁴² Tiefgehender und abwägend, wenngleich nicht ohne persönlich geprägte Emphase, suchte Peter Gülke das Lebenswerk seines Lehrers einzufangen als Werk eines Mannes „kühn ausgreifender Gedanken und weitgespannter Synthesen“.⁴³ Gülke führt die Arbeiten Besseler in ihrer „geradezu überwältigenden Folgerichtigkeit und Geschlossenheit“ indes weniger auf geistige Schau – im Sinne etwa der „phänomenologischen Verschwommenheiten“ eines Heidegger⁴⁴ – zurück. Vielmehr leitete Besseler mathematische Schulung seine „außerordentliche Begabung logischer Verknüpfung, der Synthese und Systematisierung“. Originalität und Weite der Perspektive bescheinigte dem Lehrer Edward E. Lowinsky. Der von den Nazis Vertriebene benannte – einmal mehr – die leidenschaftliche Verbindung von philologischer Genauigkeit mit einem übergreifend geistesgeschichtlichen Zugriff auf die Rekonstruktion des Klangs Alter Musik. An Kenntnis der Quellen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts sei Besseler unerreicht, so Lowinsky. Lowinsky rückte ihn dabei ausdrücklich ab von einer Generation von Wissenschaftlern, „preoccupied with the detail and the mechanics of musicology“.⁴⁵ Von Anfang an zeigte sich Besseler fasziniert von der Musik als menschliches und soziales Phänomen. Von dieser Warte aus fällt der Begriff des Humanisten: „One of the few great humanists in our discipline, he saw musical phenomena in terms of their human, social, and cultural significance“.⁴⁶ Diese Beschreibung eines Zugangs auf Musik zwischen philologischer Erfassung von Quellen und deren Neuverankerung in der je aktuellen Lebenswirklichkeit, ist indes inhaltlich gar nicht so weit weg von Clytus Gottwalds Feststellung auf dem Bonner Kongress 1970⁴⁷, dass „Musikwissenschaftler vom Schlage Besseler“ zugleich jenen „ideologischen Hohlraum“ besetzten, den ihnen ihr Fakten sammelnder Positivismus offen ließ.⁴⁸

42 Zofia Lissa, Heinrich Besseler. 2.4.1900 – 25.7.1969, in: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Jahrbuch 1969–1970, Berlin: Akademie-Verlag 1972, S. 335–336 (mit Bibliographie von Peter Gülke, S. 337–343), hier S. 336.

43 Peter Gülke, Heinrich Besseler zum Gedenken, in: Beiträge zur Musikwissenschaft 12 (1970), S. 69–73, hier S. 70.

44 Ebd., S. 71.

45 Edward E. Lowinsky, Obituaries: Heinrich Besseler (1900–1969), in: Journal of the American Musicological Society 24 (1971), S. 499–502, hier S. 499.

46 Ebd.

47 Unterschrieben haben den Text Lothar Hoffmann-Erbrecht, Ursula Günther, Edith Gerson-Kiwi, Konrad Ameln, Jens Peter Larsen, Gunnar Badura-Skoda, Cornelia Schröder-Auerbach, Walter Blankenburg, Adolf Hoffmann, Dragan Plamenac, Kurt von Fischer.

48 In einem Beitrag zu einer Methoden-Debatte in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* 2018/19 nahm Laurenz Lütteken den Faden zu Gottwald noch einmal auf und stellte fest, dass es Besseler um eine „musikalische Anthropologie avant la lettre ging“, bei der er „die Philologie

1975, zum 75. Geburtstag, widmete Gülke seinem Lehrer noch einmal eine eingehende Würdigung.⁴⁹ Sein Text umkreist erneut die Frage nach dem Verhältnis von Quellenmaterial und Erscheinungsform von Musik. Besslers Zugriff blieb Herausforderung. Die Rede ist nun noch mehr von „Phantasie und Intuition“, mit der der Forscher vorgriff „auf Diagnosen, welche [...] eigentlich ein umfassenderes als das ihm bekannt gewesene Material voraussetzen.“ Gülke verhehlt nicht, dass aus dem philologischen Wissen von heute solche Vorgriffe „manche seiner Arbeiten als Herausforderung erscheinen“ lassen und zu entsprechenden Diskussionen führten.⁵⁰ Just diese konsequente Verbindung von Fakten und Visionen machte Bessler indes, so Gülke, nicht nur zu einem ebenso umstrittenen wie lebendigen, sondern auch zu einem daher gerade nicht ideologisch festgelegten oder eindeutig festlegbaren Gelehrten: „Das Gedenken an ihn sollte nicht nur bestimmt sein durch die Ergebnisse, die er hinterließ, sondern auch durch Rechenschaft über die strengen Maßstäbe, denen er sich unterwarf, und über die methodische Umsicht, mit der er seine Begabung fruchtbar zu machen suchte.“⁵¹

Gewiss unterliegt die Epideiktik ebenso wie die Gattung des Gelehrtennachrufs ihrer eigenen Rhetorik.⁵² Gleichwohl ist nachvollziehbar, dass der steile Verweis auf Besslers „hohe Gabe“⁵³ und die Redundanz der so nachhaltig gefundenen Formulierungen auf das Unbehagen weniger (oder anders) Betrof-

allenfalls als Mittel zum Zweck“ betrachtete (Schlechte und gute Traditionen? Gegen die kausale Verknüpfung zwischen Methode und ideologischer Verblendung. Eine musikwissenschaftliche Fußnote zur Debatte um die Philologie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. Februar 2019; hierzu Gülkes Leserbrief: Vorsichtige Ehrenrettung Heinrich Besslers, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Februar 2019).

49 Peter Gülke, Zu Heinrich Besslers 75. Geburtstag, in: *Musik und Gesellschaft* 25 (1975), S. 231–233.

50 Ebd., S. 231.

51 Ebd., S. 233.

52 Hierzu Anne Christine Nagel, Wenn aus Erinnerung Geschichte wird. Nachrufe als Quellen historiographiegeschichtlicher Betrachtung, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 9 (2006), S. 197–212. Die quantitativ wie qualitativ vergleichende Analyse ausgewählter Texte aus einem Gesamtbestand von 266 Nachrufen auf 65 Historiker von 159 Autoren zeigt dabei Formalismen der Gattung – wie obligatorische biografische Angaben, Beschreibungen der Persönlichkeit, ja sogar eine Reihe von oft wiederkehrenden Wörtern und Wendungen – wie gleichermaßen Variablen – insbesondere in Bezug auf die Erinnerung an die Jahre 1933 bis 1945. Aus der Literatur zu akademischen Nachrufen siehe unlängst aus soziologischer Perspektive Julian Hamann, Wie entstehen wissenschaftliche Subjekte? Zum professoralen Ethos akademischer Lebenspraxis, in: Julian Hamann / Jens Maeße / Vincent Gengnagel / Alexander Hirschfeld (Hg.), *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feldanalytische Perspektiven*, Wiesbaden: Springer 2017, S. 83–111.

53 Lothar Hoffmann-Erbrecht, Heinrich Bessler (1900–1969), in: *Die Musikforschung* 23 (1970), S. 1–4, hier S. 1.

fenner stieß. Gottwald nahm sein Bonner Bessler-Diktum 1971 gleich selbst wieder auf und erweiterte die Perspektive auf die deutsche Nachkriegsmusikwissenschaft insgesamt:

„Obwohl allgemein geläufig ist, wie sich namhafte Musikwissenschaftler mit Arbeiten über ‚Musik und Rasse‘ oder über das Horst-Wessel-Lied hervortaten, obwohl man weiß, daß Bessler in den einschlägigen Exemplaren der Heidelberger Seminarbibliothek den Stempel ‚JUDE‘ anbringen ließ, hat die deutsche Musikwissenschaft es bisher unterlassen zu untersuchen, was von ihren Produkten der faschistischen Phase als unhaltbar überwunden werden müßte. Statt dessen hat sie gerade Bessler zum Denkmal hinaufstilisiert und ihn mit dem irrationalen Epitheton vom ‚benedikten Wissenschaftler‘ in einer Weise tabuisiert, daß schon der Hinweis auf seine Vergangenheit zu einer kleinen musikwissenschaftlichen Palastrevolution führte.“⁵⁴

Das Bessler-Denkmal wackelte in den 1970er-Jahren indes noch nicht. *Das große Lexikon der Musik* etwa baute an ihm vergangenheitspolitisch unbekümmert weiter:

„B. zählt zu den bedeutendsten deutschen Musikologen der letzten 50 Jahre. Seine [...] Schriften, die stets auf einer profunden Kenntnis der musikalischen Quellen und der europäischen Geistesgeschichte beruhen, sind musikwissenschaftliche Standardwerke. B.s gesamtes Schaffen ist durch eine umfassende Geistigkeit und eine Brillanz der Darstellung gekennzeichnet.“⁵⁵

Zum Problem wird der Grundton der Euphorie auch hier erst in der überblendeten Erbschaft jener Zeit: „B. wurde 1928 als Extraordinarius an die Univ[ersität] Heidelberg berufen; seit 1948 lehrte er an der Universität Jena [...]“⁵⁶

IV.

Ganz auf eine solche Kontinuität legte bereits Otto Riemer seinen Nachruf in der Universitätszeitung der Heidelberger Ruperto Carola an.⁵⁷ Dass Bessler von just jener Universität 1945 entlassen und nicht wieder eingestellt wurde, übergeht der in der NS-Zeit selbst vielfältig hervorgetretene Musikkritiker und Kulturpolitiker: „Genau 20 Jahre verwaltete Heinrich Bessler die Heidel-

54 Clytus Gottwald, Deutsche Musikwissenschaft. Ein Bericht, in: Ulrich Dibelius (Hg.), *Verwaltete Musik*, München: Hanser 1971, S. 68–81, hier S. 73.

55 Art. Bessler, Heinrich, in: Marc Honegger / Günther Massenkeil (Hg.), *Das große Lexikon der Musik*, acht Bde., Freiburg im Breisgau: Herder 1978, Bd. 1, S. 281–282, hier S. 282.

56 Ebd.

57 Otto Riemer, Heinrich Bessler zum Gedächtnis, in: *Ruperto Carola* 21, Bd. 47 (1969), S. 392–393.

berger Professur für Musikwissenschaft, von 1928 bis 1948“.⁵⁸ Sicherlich: Die Archivquellen waren damals unerschlossen, ja weitgehend unzugänglich. Vieles konnte man nicht wissen, auch wenn man es hätte wissen wollen. Dennoch: Die Jahreszahl „1948“ an dieser Stelle ist nicht einfach nur falsch.

Ähnlich bruchlos zeichnete Hoffmann-Erbrecht den Lebensweg des verstorbenen Lehrers bis hin zum Ehrendoktor der Universität Chicago. Nach der Übernahme der Heidelberger Professur⁵⁹ und dem Band für Bückens *Handbuch der Musikwissenschaft* (1931–34⁶⁰) folgen unmittelbar die Nachkriegsschriften der 1950er-Jahre. Die Jahre 1933 bis 1945 erscheinen im Kontinuum der Zeitläufte vollständig aufgelöst: „Besslers Weg führte 1948 über Heidelberg nach Jena und von dort nach Leipzig. Ihm wurden zeit seines Lebens viele Ehrungen zuteil [...]“.⁶¹ Flott fällt auch der biografische Streifzug im zweiten Beitrag Hoffmann-Erbrechts (1970) aus: Im Alter von 28 Jahren nach Heidelberg berufen und „häufig mit einem Studenten verwechselt“, entfaltete Bessler „dort nicht nur eine im In- und Ausland als vorbildlich anerkannte Lehr- und Forschungstätigkeit, sondern baute auch die Institutsbibliothek zu einer der besten ihrer Art aus. 1948 folgte er einem Ruf auf das neuingerichtete Ordinariat für Musikwissenschaft der Universität Jena“. Wohl keine Kenntnis konnte Hoffmann-Erbrecht davon haben, dass der Aufbau dieser Institutsbibliothek auch über Mittel der „Hedwig-Marx-Kirsch-Stiftung“ erfolgte, eingerichtet bereits vor Besslers Zeit durch den jüdischen Bankier August Hermann Marx, und dass Bessler die Schriften und Noten jüdischer Autorinnen und Autoren dieser Bibliothek während der Nazi-Zeit dann mit dem benannten Stempel kennzeichnen ließ. Und offenbar auch nur im Rückblick heute mutet es merkwürdig an, dass der Autor zu den Details jener „im In- und Ausland als vorbildlich anerkannten Lehr- und Forschungstätigkeit“ dieser Jahre – zumal Bessler selbst immer wieder seine eingeschränkte publizistische Tätigkeit betonte – keine weiteren Fragen stellte. Bekannt jedoch waren Schicksal und Wege der aus Deutschland vertriebenen jüdischen Doktoranden. Just ihre neuen Lehrtätigkeiten in Amerika und Israel zu Kronzeugen internationaler Reputation als Bessler-Schüler Besslers zu machen, zeugt von Geschichtsvergessenheit: „Many of his students, including Bukofzer, Gerson-Kiwi, Lowinsky and Salmen, have been active at universities in and outside Germany“.⁶²

58 Zur Biografie Riemers: <http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/1312.htm> (07.12.2018).

59 Hoffmann-Erbrecht spricht von einem „Lehrstuhl“, indes wurde die außerordentliche Professur in Besslers ganzer Heidelberger Dienstzeit (anders als seinerzeit bei Theodor Kroyer) nicht in ein Ordinariat umgewandelt.

60 Der Band erschien in mehreren Lieferungen. Anhand der datierten Korrekturfahnen (Archiv Busch-Salmen, Gabriele Busch-Salmen sei herzlich gedankt) lässt sich der Erscheinungsverlauf nachvollziehen.

61 Lothar Hoffmann-Erbrecht, Heinrich Bessler †, in: *Musica* 23 (1969), S. 498.

62 Lothar Hoffmann-Erbrecht, Art. Bessler, Heinrich, in: *New Grove*, Bd. 2, London: Macmillan 1980, S. 660–661, hier S. 660.

Als „Albtraum des Dritten Reiches“ streift Lowinskys Nachruf die NS-Zeit. Die (im Englischen) fünf Wörter stehen in einem Bandwurmsatz, der sich dem Nachkriegsschaffensausbruch des aus der Ferne anhaltend verehrten Lehrers widmet:

„In a burst of creative energy, after the close of the war and the nightmare of the Third Reich, Bessler brought out the brilliant work on Dufay and his times, *Bourdon und Fauxbourdon*, he began the immense labors for the edition of the works of Guillaume Dufay – completed a few years before his death and alone worth a scholar's life – and he wrote a whole host of essays on Bach, culminating in his fundamental study 'Bach als Wegbereiter', in which he continued and summarized his studies of Bach's impact on the eighteenth century“.

In persönlicher Wertschätzung der zeitlich noch nah vertrauten Lehrerpersönlichkeit widmete sich Gülke den Heidelberger Jahren im Kontext ihrer „Fruchtbarkeit“⁶³ in Forschung und Lehre. Subtil benennt der Gedenktext gleich im Eingangssatz die Nachkriegsspaltung und das verbindende Element der Wissenschaft: In Heinrich Bessler „betrauert die Musikwissenschaft der DDR und darüber hinaus die gesamte musikwissenschaftliche Welt“ einen ihrer bedeutendsten und vielseitigsten Vertreter. Er repräsentierte „für uns“, so Gülke, „die ungebrochene Kontinuität der Musikforschung“.

Walter Salmen benennt das Jahr 1945 zumindest als ungewollte biografische Schwelle: „Nach Abbruch der Lehrtätigkeit an der Ruperto Carola im Jahr 1945 übernahm Bessler 1948 das Ordinariat in Jena [...]“.⁶⁴ Besslers methodischem Bemühen – als einer „schwerwiegenden Verpflichtung“⁶⁵ –, aus einer stets prozessual beleuchteten Geschichte Erkenntnisse für die jeweils aktuelle Gegenwart herauszuziehen, stellte Salmen die „historischen und politischen Gegebenheiten in Deutschland während der letzten fünfzig Jahre in allen Stadien“ zur Seite:

„Wie viele seiner Altersgenossen ging er den Weg von der Jugend- und Singbewegung, im Bemühen um eine Neuorientierung des zerbrochenen ästhetischen Bewußtseins und auf der Suche nach ‚neuen echten Gemeinschaften‘, durch die Widrigkeiten des Dritten Reiches hindurch bis zu den Spannungsfeldern, die sich aus der Nachkriegssituation in diesem Lande ergeben haben.“⁶⁶

63 Gülke, Anm. 43, S. 70.

64 Walter Salmen, Heinrich Bessler (1900–1969), in: *Acta Musicologica* 42 (1970), S. 219–220, hier S. 219.

65 Ebd., S. 220.

66 Ebd.

V.

Jener von Gottwald auf der Bonner Tagung 1970 ausgelösten „kleinen musikwissenschaftlichen Palastrevolution“ war bereits ein privater Disput um Heinrich Besseler vorausgegangen. Der junge Tübinger Dozent Arnold Feil stolperte über eine kleine Meldung in der *Musikforschung* mit der Ankündigung der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Besseler durch die Universität Chicago.⁶⁷ Feil hatte in den frühen Nachkriegsjahren selbst in Heidelberg studiert, war Hilfskraft bei Besseler's dortigem Amtsnachfolger Thrasyboulos G. Georgiades gewesen und kannte aus eigenem Augenschein jene Kennzeichnung von Büchern mit dem Stempel „JUDE“ in der Heidelberger Seminarbibliothek: „Glauben Sie“, schrieb Feil an Lowinsky, „die Universität Heidelberg hat ihn, der aus der Entnazifizierung unbegreiflicher Weise ungeschoren hervorgegangen ist, ohne Grund ausgestoßen nach dem Kriege? Einem solchen Mann verleihen Sie einen Ehrendoktor? Das verstehe ich nicht“.⁶⁸

Lowinsky reagierte zunächst schroff zurückweisend und versuchte sich dann in Erklärungen: Besseler, der verehrte Lehrer, habe ihm, der er bereits im holländischen Exil gelebt habe, durch persönlichen Einsatz den langjährig hart erarbeiteten Dokortitel gesichert und damit den Fortgang seiner akademischen Laufbahn. Die Stempelung mochte Lowinsky sich „nur unter dem furchtbarsten Druck“, der auf Besseler gelastet haben muss, vorstellen. Feil indes legte deutlicher nach: „Ich klage ja nicht Heinrich Besseler an, wie Sie meinen, sondern Sie!“ Und nachdrücklich begründend:

„Sie denken an Ihren verehrten Lehrer, an einen Mann, der Ihnen in entscheidender Situation geholfen hat, an einen bedeutenden Gelehrten – ich denke daran, dass dieser bedeutende Gelehrte seinen gewichtigen Namen denen zur Verfügung gestellt hat, die Deutschland in den Abgrund gestürzt, die Welt in Brand gesteckt, Millionen Menschen ermordet haben. Wie die grosse Zahl der Generation unserer Eltern fühlt er sich vor der Anklage der Mitschuld gerechtfertigt, weil er Juden geholfen hat. Auf die Frage von uns Jungen nach Schuld und Sühne kann er antworten: Herr Lowinsky hat mich freigesprochen!“⁶⁹

Lowinskys Antwort an Feil ist eine persönliche Erklärung über die Möglichkeiten und Grenzen individueller Moral, „wenn eine ganze Nation unter die Knute des Diktators fällt“. Lowinsky wollte den Einzelnen nicht entschuldigen, auch Besseler nicht. An der Feststellung einer erzwungenen Kennzeichnung gleichwohl hielt er fest, ebenso wie Feil seinerseits an der Tatsache einer Schändung der Marx'schen Bibliotheksstiftungen und damit der Bibliothek selbst

67 Nachricht in *Die Musikforschung* 20 (1967), S. 357.

68 Feil an Lowinsky, 15.09.1967 (hierzu Schipperges, Anm. 1, S. 376–379).

69 Ebd.

durch oder unter Bessler. Am Ende erwuchs aus dem intensiven Briefwechsel doch gegenseitiges und freundschaftlich zugewandtes Verstehenwollen.

Die Verleihung des Ehrendoktors an Heinrich Bessler durch die Universität Chicago griff 1982 auch Christoph Wolff von Cambridge/Mass. aus wieder auf:

„Es mußte gleichsam befreiend gewirkt haben, als 1967 der bedeutende Musikhistoriker und inzwischen verstorbene Leipziger Ordinarius Heinrich Bessler von der University of Chicago einen Ehrendoktor verliehen bekam: auf Betreiben und aus der Hand seines ehemaligen Schülers Edward Lowinsky, der 1933 bei ihm in Heidelberg promoviert hatte und wenig später aus russischen Gründen die Flucht ergreifen mußte. Unter Besslers Ägide wurden während der Nazizeit die Schriften nicht-arischer Autoren in der Heidelberger Seminarbibliothek mit dem berüchtigten Judenstempel versehen. Gewiß, manches läßt sich aus heutiger Sicht nur schwer beurteilen und Lowinskys Versöhnungsgeste Bessler gegenüber erscheint vielsagend und eindrucksvoll genug. Schließlich war Bessler ein Mann, dem man zwar eine gewisse politische Labilität anhängen mag, dessen wissenschaftliche Integrität jedoch kaum anzutasten ist.“⁷⁰

Lowinsky wandte sich auch gegen diesen Anwurf und zumal gegen die gewählte Formulierung „auf Betreiben und aus der Hand [...]“ im Kontext von „gleichsam befreiend“. Doch hatte der Vorgang eine Schranke geöffnet, wodurch auch die deutsche Musikwissenschaft nun zu einer Entscheidung gezwungen wurde: „Vielleicht hat die deutsche Musikwissenschaft“, so leitete Wolff von jenem Bessler betreffenden Passus seines Artikels zum zentraleren Fall Wolfgang Boetticher über, „die Chicagoer Ehrenpromotion Besslers als Signal eines ‚Schwamm drüber‘ verstanden. Dem ist freilich durchaus nicht so“.⁷¹

Nachgedanken

In die unmittelbare Nachkriegszeit fallen einige Briefe Besslers an Jacques Handschin über Gurlitt, den Lehrer aus Freiburger Zeit. Im März 1947 antwortete Bessler auf eine beiläufige Bemerkung Handschins ausführlich, eindeutig und verbittert:

„Ihre Bemerkung über die mangelnde Kinderstube der meisten Fachgenossen ist leider berechtigt. Ob sie für die Mehrzahl gilt, weiß ich nicht, aber gewiß für einen großen Teil der Jüngeren, als deren Führer einst Gurlitt in die Arena

70 Christoph Wolff, Die Hand eines Handlangers, in: Frankfurter Rundschau, 24. Juli 1982; zwei andere deutsche Zeitungen hatten zuvor den Abdruck des Artikels abgelehnt; vgl. hierzu den kommentierten Katalog der rekonstruierten Ausstellung „Entartete Musik“: Entartete Musik. Zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938, S. XXXII mit Faksimileabdruck von Wolffs Beitrag, S. 93–94 (hierzu auch Schipperges, Anm. 1, S. 380–384).

71 Ebd.

trat. Bei einigen gibt die soziale Herkunft eine Erklärung (wenn auch keine Entschuldigung), aber bei Gurlitt eben nicht [...]. Ein Glück, daß damals in den 20er Jahren Ludwig da war – man hätte sonst nicht gewußt, wie man sich überhaupt zurechtfinden sollte. Ich habe mir das, was ich in Freiburg Merkwürdiges beobachtete, nur als ‚Machttrieb‘ zurechtlegen können und im Nachruf auf Ludwig S. 88 auch so bezeichnet.“⁷²

Es folgt eine – angesichts der Biografien Besslers und Gurlitts – frappierende Deutungsrichtung: „Sicher wäre Gurlitt ein großer Nazi geworden, wenn er gekonnt hätte.“ Seinen Nachruf auf Friedrich Ludwig, den 1930 verstorbenen Göttinger Lehrer, hatte Bessler als ein „Bekenntnis in seinem Geiste“ bezeichnet. Es ist das Bekenntnis zur „historisch-philologischen Methode“ und ihrer „äußersten Akribie“. Auf der anderen Seite steht, wesentlicher noch, der Eindruck von Ludwigs wissenschaftlichem Ethos, das sich „so rein und überzeugend auswirken“ konnte, weil es um Erkenntnis ging und geistige Leistung, die „durch keinerlei Machttrieb gefährdet war [...]. Am Getriebe des Allzumenschlichen, auch in den harmlosesten Graden, blieb er unbeteiligt – eine *anima candida*, die Achtung und Distanz gebot“.⁷³

Omnia munda mundis? Besslers Nachruf auf Gurlitt – über 30 Jahre später erschienen – fiel ungleich nüchtern aus.⁷⁴ Bezeichnete er sich zwar als „Schüler und Freund“⁷⁵, so beschränkte er sich jedoch auf den Lebenslauf und die anerkennende Würdigung der Verdienste um Erforschung und Aufführung Alter Musik. Gurlitts Arbeiten seien mustergültig, insbesondere da sie „in der Regel nicht allzugroßen Umfang“ haben und es schließlich „nicht auf den Umfang einer Arbeit [...], sondern auf die Selbständigkeit ihres Fragens“ ankomme. Im Vergleich erwartbar schwach fällt der hieraus entwickelte wissenschaftliche Grundsatz aus: „Dieses Fundament jeder Wissenschaft hat Gurlitt für die Musikforschung vorbildlich erneuert“.⁷⁶ Bildern einer *anima Gurlitts* enthält sich der Laudator ganz.

Wiederum 30 Jahre später, zum 25. Todestag Besslers, konstatierte Martin Geck kritisch eine Verbindung von idealistischem Denken, notwendiger Arbeitswut und dem „hinter einem vermeintlich starken Ego versteckten Buhlen um Anerkennung nicht nur der Gebildeten, sondern auch der Herrschenden“.⁷⁷ Oder wie es Georg Kreisler in seiner Autobiografie formulierte:

72 Bessler am 18. März 1947 an Jacques Handschin, Bruno Stäblein Archiv am Institut für Musikforschung, Würzburg. Hierzu Büchler / Schipperges [2021], Anm. 1.

73 Heinrich Bessler, Friedrich Ludwig †, in: Zeitschrift für Musikwissenschaft 13 (1930/31), S. 83–91, hier S. 87f.

74 Heinrich Bessler, Zum Tode Wilibald Gurlitts, in: Acta Musicologica 36 (1964), S. 48–50.

75 Ebd., S. 48.

76 Ebd., S. 50.

77 Geck, Anm. 15, S. 353.

„Wer sich selbst auf Kosten seiner Mitmenschen verrät, muss die Konsequenzen tragen“.⁷⁸

Von einem Innen und einem Außen der Wissenschaft jedenfalls sprechen die Texte, in denen Bessler gewürdigt wird, wie diejenigen es taten, in denen er selbst andere würdigte. So werden nicht allein Anerkennung oder Abgrenzung, Verschweigen oder Ansprechen in Bezug auf eine Biografie lesbar – die Texte zeigen auch einen Widerstreit der Belange im Fach.

⁷⁸ Georg Kreisler, *Letzte Lieder. Autobiographie*, Zürich [u.a.]: Arche 2009, S. 26.